



und en.

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Gründungspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — „ Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „

Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 fr.

Mit Postversendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeholt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten:
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. 28., resp. der Stempelgebühr 2 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Meltsch bei J. Hadriah's Erben, Buchhändler; in Jas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Rannenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Stritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnab bei Herrn Melarob Zeldner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

N^o. 123. Hermannstadt, Montag den 27. Mai 1889. 105. Jahrgang.

Die Berliner Fürstentage.

Auf der Feststraße, auf welcher König Humbert an der Seite des deutschen Kaisers am 21. d. seinen Einzug in Berlin hielt, stand eine von dem Bildhauer Vegas modellierte Gruppe, welche die Germania und Italia in innigstem Friedensvereine darstellt. Der Künstler hat in dieser Gruppe, welche für den besonderen Zweck, dem sie diene, angefertigt worden war, dem Gedanken des Monarchen-Besuches, der augenblicklich die politische Welt in Atem hält, plastischen Ausdruck gegeben.

Biel bereitet aber, als diese stumme Gypsflanze vermag, spricht die lebendige Scenerie des Einzuges des Königs von Italien in die deutsche Metropole das Wesen dieser Monarchenbegegnung aus. Die Bezeichnung „Monarchen-Begegnung“ ist übrigens für dieses Ereignis zu eng gezogen. Was wir vor uns sehen, ist das Bild des intimen Besuches der Dynastie Savoyen bei der Dynastie der Hohenzollern.

Bei keiner der früheren Fürstentage ist ein solch Aufwand von Familienbeziehungen — man gestatte uns den Ausdruck — getrieben worden, wie bei dieser. Der König von Italien kam nicht allein; er brachte seinen Sohn, den Erben seiner Krone mit und er wurde nicht bloß von Kaiser Wilhelm, sondern gleich von dessen ganzer Familie, seinem Bruder, Prinzen Heinrich und seinen jugendlichen, noch im Kindesalter stehenden Söhnen empfangen. Ostentativer kann die Herzlichkeit, welche zwischen den Häusern Savoyen und Hohenzollern herrscht, nicht demonstriert werden, als es am 21. d. in Berlin geschah.

Aber nicht die Herrscherfamilien Deutschlands und Italiens allein zeigten sich in intimem Rapport urbi et orbi, sondern auch die Politik beider Staaten erschien Hand in Hand vor der gesammten, dem interessanten Schauspiel zuzuschauenden Bevölkerung Berlins. Fürst Bismarck und Herr Crispi fuhr in einem Wagen zusammen und ihnen folgten die wichtigsten Persönlichkeiten ihrer diplomatischen Stäbe; hier der Staatsminister Graf Herbert Bismarck, dort der Cabinetschef Crispi's Cavaliere Bisanti-Doffy, der Sectionschef Cavaliere de Mayor und der Secretär des Cabinets-Präsidenten Cavaliere Palamenghi. Diese Entrevue macht den Eindruck, als wären die Häuser Hohenzollern und Savoyen nur eines und als kämen die sämtlichen Mitglieder der Doppel-Familien eben zusammen, um ihre gemeinsame Haus- und Staatspolitik zu beraten und festzustellen. In der langen Reihe von Monarchenbegegnungen, welche sich in den letzten Jahren vollzogen, hatte keine einen gleich intimen, gleich vollständig ausgesprochenen Charakter. Von den nunmehr verauktionen Berliner Festtagen wird kein Zweifel an der Aufrichtigkeit und Festigkeit der politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien als Bodensatz übrig bleiben, und was die Staatsmänner begonnen, das werden die Völker vollenden.

Es gab ja längst schon, seit dem Falllassen der römischen Kaiserwürde keinen Anlaß mehr zu Zwist und Haber zwischen den Deutschen und den Italienern. Der Hilfszug Garibaldi's im deutsch-französischen Kriege nahm sich anachronistisch, wie eine lebendig gewordene Don Quixotiade aus. Seitdem hat die gesammte italienische Nation die unschätzbaren Vortheile der Allianz mit Deutschland und durch sie des Anschlusses an das Friedensbündniß der centralen Kaiserreiche erkannt und man weiß jenseits der Alpen, daß einzig auf dem Festhalten an

diesem Bündnisse das Heil Italiens beruht. Auch in Deutschland weiß man das politische Gewicht zu schätzen, das Italien durch seinen Beitritt zum Zweifaiser-Bündnisse in die Waagschale des Friedens geworfen hat, und die Sympathien für die Nation, welche den classischen Boden Hispaniens bewohnt, sind ebenso groß, wie aufrichtig. Die in größter Eile bewerkstelligte Ausschmückung der Stadt, welche mit einem bis dahin in Berlin beispiellosen Aufwande bewerkstelligt wurde, legt dafür freudiges Zeugniß ab.

Was in den Berliner Fürstentagen berathen und beschlossen worden sein mag, wird der Öffentlichkeit wohl nicht so bald kund werden; allein, was es immer sei, wir sind gewiß, daß unsere Monarchie keinen Grund erhalten wird, damit unzufrieden zu sein. Nur Werke des Friedens können es sein, zu welchen die beiden Souveräne und ihre ersten Rathgeber zusammengelassen sind. Das ist auch Oesterreich-Ungarns Politik und so kann das Resultat der Berliner Entrevue nicht anders, als fördernd und festigend auf das intime Verhältniß der drei zum Frieden licten Mächte wirken. Wo immer Germania und Italia sich umschlingen, ist Austria-Hungaria die dritte im politischen Hergensbunde.

Die Bedeutung der Reise König Humbert's nach Deutschland vermag der Umstand nicht zu schmälern, daß eben jetzt in Italien eine Strömung nach der Oberfläche drängt, welche in dem Dreibunde nur eine Fessel sieht, die dem irredentistischen Streben angelegt wurde und welche die Sympathien des italienischen Volkes von den verbündeten Mächten ablenken und der Schwefelkation, dem republikanischen Frankreich zuwenden möchte. Diese Strömung wäre eine eminent Gefahr für den Bestand der mitteleuropäischen Coalition, wenn dieses Bündniß lediglich einer Gefühlswallung, einem Augenblicke rofiger Stimmung seine Entstehung zu verdanken hätte. Aber die Fundamente dieses Bündnisses haben sich an einander gefügt unter dem Hochdruck der gewichtigen Interessen der einzelnen Staaten, sie sind nicht das Product einer flüchtigen Laune, sondern das Ergebnis eines durchaus naturgemäßen, allmählig gereiften Entstehungsprocesses. Welcher politischen Partei auch immer der Staatsmann angehören möge, in dessen Händen die Leitung der Großmachtspolitik Italiens liegt, dem unwiderstehlichen Zwange, welchen die Logik der Thatfachen ausübt, würde er sich nicht entziehen können. Diese Logik führt zu dem unanfechtbaren Schlusse, daß Italien im Bunde mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn einen mächtigen Rückhalt besitzt, um seine Interessen im Mittelmeere entschieden zu wahren, daß es aber außerhalb dieses Bundes wohl das Bindeglied einer französischen-russischen Coalition werden könnte, hiebei jedoch selbst gebunden und in der Wahrung seiner Interessen im Mittelmeere behindert würde.

Heute steht Italien seinem natürlichen und gefährlichsten Rivalen in Mittelmeere als eine Macht gegenüber, über deren Einspruch man nicht mehr so gleichmüthig hinweggehen könnte, als dies seinerzeit der Fall war, da die französischen Truppen den Palast des Bey von Tunis besetzten. Die Verträge, welche Italien mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn geschlossen, sind nicht veröffentlicht worden, aber seit der Reise, die Crispi so eilig nach Friedrichsruhe antrat, als Frankreich auch auf tripolitanischem Gebiete die für Annerionszwecke so verwendbare Specie des Krummirs entdecken wollte, ist man in Paris nicht im Zweifel darüber, daß sich an der Grenze zwischen Tunis und Tripolis eine schier unüber-

schreitbare Schranke erhebt. Von dem Augenblicke an, da Italien aus dem Dreibunde scheiden und der Schwefelkation jenseits der saboyischen Alpen die Hand reichen wollte, wäre es auch um den Einfluß Italiens im Mittelmeere geschehen. Hat sich doch diese Schwefelkation stets das ausschließliche Anrecht im Mittelmeere zugesprochen und durch die That bewiesen, daß sie bei den freundschaftlichsten Beziehungen zu Italien doch den eigenen Vortheil nie aus dem Auge läßt.

Aber die Logik der Thatfachen müßte selbst den rohesten Irredentisten, wenn er zum leitenden Staatsmanne Italiens emporstiege, ihr Geheiß aufzwingen und seine Politik willig oder unwillig immer wieder auf den mächtigen Grundbau der mitteleuropäischen Allianz zurückdrängen. Ein Bündniß mit Frankreich und Rußland könnte die Irredenta nicht einen Schritt näher an das Ziel des Bestrebes von Triest und an das Trentino herandrängen, denn diesem Dreibunde ständen die beiden mitteleuropäischen Staaten noch immer gleichwerthig gegenüber. Nach Savoyen und Nizza hinüberzuschleichen, müßte sich die Irredenta dann eben gründlich abgewöhnen. Sie selbst also würde einen schlechten Tausch machen, denn sie müßte auf der einen Seite stumm resigniren, um auf der anderen Seite sich in hoffnungsloser Leidenschaft zu verzehren.

So lehrt uns denn ein Blick auf die Verhältnisse Italiens, daß seine Stellung im Friedensbunde nicht von Stimmungen abhängt, sondern aus einer Nothwendigkeit emporgewachsen ist. Auch wenn der Rärm der antideutschen Demonstranten in Mailand nicht hundertfach überdönt würde von dem Jubel der Volksmenge, die in Rom dem abreisenden Könige huldigte, und auch wenn die Unzufriedenheit der italienischen Radicalen nicht zu einem Schemen verblähte vor dem Glanze des Empfanges, den die deutsche Kaiserstadt dem italienischen König bereite — es bliebe doch die Thatfache bestehen, daß nicht nur das Band einer auf gleichartigen Entwicklung beruhenden Sympathie, sondern daß auch die Lebensinteressen des jungen Königreiches an den Bestand des dreieinigen Friedensbundes gekettet sind. Und deshalb erfüllt es auch uns mit ehrlischer Genugthuung, den Freund des deutschen Kaisers und unseres Monarchen, den Bundesgenossen Deutschlands und Oesterreichs als einen der Schirmherren des europäischen Friedens in Berlin gefeiert zu sehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. Mai.

Dem „Prager Abendblatt“ zufolge ist das Erscheinen des Patents über die Einberufung der Delegationen demnächst zu gewärtigen. Die diesmal in Wien tagenden Delegationen sollen in der Pfingstwoche zusammentreten und noch im Juni ihre Session schließen.

Der Berner Bundesrath wird der Bundesversammlung spätestens bis zur Frühjahrssession 1890 die Berichte über die Revision der Bundesverfassung vorlegen.

Die Allocution des Papstes bei dem nächsten Concilium wird außer der Hervorhebung der Tragweite und Wichtigkeit der jüngsten Ratholiken auch einen energischen Protest gegen die am 9. Juni stattfindende Enthüllung des Denkmals für Giordano Bruno enthalten. Seitens der römischen Gesellschaft für katholische Interessen ist bereits eine energische Rundgebung gegen diese Denkmalserrichtung erlossen, welcher sich alle katholischen Gesellschaften Italiens anschließen werden.

Feuilleton.

Fräulein von Rérouare.

Von Jules Sandeau. Aus dem Französischen übersezt von Julian Zesewitz. (2. Fortsetzung.)

- Aber, Octave, mein Vater
- Er ist ein junger Wolf, der das Blut, welches sein Vater vergießen lassen wird, aufsaugt.
- Der Sohn Ihrer Schwester
- Ventre-saint-gris! Sie ist nicht mehr meine Schwester. Seit mehr als zwanzig Jahren verleugnete sie die Rérouares und Gott lob! die Rérouares haben es ihr entgolten!
- Ein junger Mann, so sanft, mein Vater, und welcher Sie so innig zu lieben schien!
- Er hat das sahle Auge seines Vaters.
- Blaue Augen, wie das Azur des Himmels!
- Ich habe ihn wohl beobachtet und habe in ihm eine wilde Gluth, einen blutigen Instinct entdeckt.
- Octave! dieser lebenswürdige Mann!
- Eines Tages wirst du ihn sehen, das Wort der Dubovier in der Kammer fortsetzen. Ach! Gott gebe, daß eines schönen Tages Seine Majestät Karl X. in sein Parlament eintrete mit der Peitsche in der Hand und alle diese Schwärzer und Danditen zur Thür hinauswerfe. König Ludwig XVI. handelte nicht anders.
- Alles, was Marie sagte, erbitterte ihren Vater nur, und das arme Kind sentte immer demüthig den Kopf und zog sich weinend zurück.
- Die Furcht des Herrn de Rérouare war in ihren Uebertreibungen weniger übertrieben, als man es glauben konnte. Eines Tages geschah es, daß die Luft von einem gewaltigen Donnerstschlage widerhallte, der veränderte

Boden erzitterte, die Wälder füllten sich mit einem unheilvollen Lärm, die verrosteten Schwerte zitterten in ihren Scheiden. Herr de Rérouare zerbrach das seine; er hatte kein Blut mehr zu geben; überdies verstand er an der Art und Weise, wie die Umstände kamen, bald, daß der Kampf unsinnig war, der Widerstand vergebens, der Erfolg unmöglich. Man sah ihn nicht, sich in die Bewegungen einmengen, welche sich zutrogen; er gab einem Rest von Blut, welches sich empören wollte, und sich in seinem Leidwesen einschließend, beklagte er sich vor Gott, ihn so lange leben haben zu lassen, um Zeuge eines so großen Mißgeschickes zu sein. Was ihm an Kraft und Lebhaftigkeit übrig blieb, wählte, wie ein Zweig eines entwurzeltten Baumes. Mit der verhängnißvollen Nachricht drückten alle seine Jahre an einem Tage, in einer Stunde auf sein weißes Haupt. Er versiel in eine düßere Schwermuth, daß nichts ihn zerstreuen konnte, selbst die Liebhegungen seiner Tochter nicht, welche ihre vorgefaßte Meinung nicht zu vergessen haben schien, über nichts Aueres zu denken, als an den erhabenen Kummer ihres Vaters. Aber Alles war vergeblich, und Marie versiel selbst in ihre träumerische Traurigkeit.

Während dieser Zeit ging de Grand-Vieu, welcher unter sichtbareren Kaltblütigkeit ein kriegerisches Gemüth und begeisterte Stimmung verbarg, von Schloß zu Schloß, den Geist flüsternd, ermuthigte die Schwärzen, vereinigte sich mit den Starlen, vergütete überall in seinem Namen und für seine Person, das Feuer seiner Jugend und die Thätigkeit seiner Seele zu Diensten seiner Ueberzeugungen stellend. Er ließ sich nur zeitweise in Rérouare blicken, um von Außen Neuigkeiten zu bringen. Marie blieb gleichgültig in Allem; ihr Vater lächelte traurig über diese ritterlichen Thorheiten.

Dessenungeachtet verzehrte ein unbekanntes Uebel die junge Schloßherrin. Seit einigen Monaten besonders machte dieses Uebel schnelle Fortschritte. Eines Abends beim Schein der Lampe vor dem ersten Feuer des Herbstes betrachtete Herr de Rérouare aufmerksam seine Tochter, welche eine Stiderei unterbrochen hatte und in tiefes schmerzliches Nachdenken versank; er war gerührt von der Blässe ihrer Züge und über das verzehrte Gesicht; ihre Wangen waren von frömenden Thränen benetzt.

Herr de Rérouare erhob sich, nahm das lunge blonde Kpichen in seine Hände und presste es an sein Herz.
— Du weinst, du leidest, was fehlt dir? rief er aus.
Marie erwachte, wie aus einem Traum. Sie wollte ihre Augen trocknen, aber ihr Vater hinderte sie, indem er sie an seiner Brust zurückhielt.
— Weine und entbede mir die Quelle deiner Thränen; welche sie auch immer sei, ich werde sie austrocknen, sagte de Rérouare, die Stirne der in Thränen Zerfließenden mit Küßen bedeckend.
Marie brach in Schluchzen aus.
— Ach! mein Vater, das Geheimniß, welches mich tödtet, würde auch Sie tödten; aber sollte es Ihr Herz kränken, möchte ich eher sterben, als es Ihnen um diesen Preis anzuvertrauen.
— Es ist unmöglich, mein Kind, sagte de Rérouare, die Haare Mariens streichelnd, daß du die Schwere deines Zutrauens vergrößern. Öffne mir dein Herz, das du niemals mir kitzeln verschließen solten. Du bedarfst keiner Vergebung; und wenn es gleich auch anders wäre, es gibt nichts, das meine Liebe nicht vergehen könnte.
Marie entriß sich den Armen, welche sie drückten, glitt auf den Knien zu Füßen des Alten, ergriß seine Hände und bedeckte sie mit Thränen und Küßen. Sie blieb lange in dieser Stellung, bis sie sich endlich bewältigte.
— Mein Vater, Sie wollen es? sagte sie. Nun gut! . . . wohl! . . . es sei mein Vater . . . ich liebe den Herrn de Grand-Vieu nicht. Als ich Sie Ihr und mein Wort verstanden ließ, glaubte ich, dachte ich, ihn eines Tages lieben zu können. Dies schien mir leicht, es schien mir, als ob meine Zuneigung nicht lange gegen Ihre Wünsche gehen würde. Verzeihen Sie, ich täuschte mich. Ich habe wohl versucht, ich habe lange in ein Herz gebeten, lange habe ich es gequält; wieviel habe ich gelitten, lange gewartet, aber vergebens; und ich fühle, ach! daß ich der Aufgabe entsagen muß. Inbeßten nähert sich die Zeit der Heirat und dies ist es, mein Vater, das Ihr Kind tödtet.
Herr de Rérouare blieb still, mit gefalteter Stirne.

Englische Blätter wissen über die kürzlich entdeckte Verschwörung gegen den Czar zu berichten, dieselbe habe einen ausschließlich militärischen Charakter getragen. Die in Petersburg verhafteten Officiere gehörten angeblich dem Semonow'schen Garde-Regiment und den Artillerie-Regimenten an. Auch Berichte des General-Gouverneurs von Warschau, des Generals Gurko, sollen sehr bedenklich lauten. Eine unvollendete Mine sei unter des Generals Palast entdeckt worden und der Wachtposten entflohen. Man rathe dem Kaiser, den Schatz von Perlen nicht auf dem Bahnhöfe von Petersburg zu empfangen, da ein Attentat befürchtet werde; es sei bekannt, daß mehrere Bomben verfertigt seien. Kaiser Alexander soll daher den Schatz auf der Station Kolsino, 30 und einige Kilometer entfernt, begrüßen und dann direct nach Gatschina reisen, ohne Petersburg zu berühren. Die Verantwortung für diese Darstellung muß natürlich den englischen Blättern überlassen bleiben.

Zwischen England und Frankreich droht eine coloniale Besitzfrage zu diplomatischen Erörterungen zu führen. Wie nämlich aus Ausland gemeldet wird, befähigten aus Tahiti eingetrossene Nachrichten, daß Frankreich auf den Inseln Kurata und Rimatara die Oberlehenherrlichkeit verkündet habe. Das französische Kanonenboot „Volage“ soll in Motouhanga und Manalaky zum Zwecke der Besitzergreifung eingetroffen sein. Die Eingeborenen hätten jedoch schon vorher die englische Flagge gehißt.

Der neue Communications-Minister Hübbenet hat einen Erlaß herausgegeben, wonach für alle Eisenbahnbeamten der baltischen Provinzen der Gebrauch der russischen Sprache im Dienste obligatorisch erklärt wird. — Der Stapellauf der neuen Panzerschiffe „Kaiser Nikolau I.“ und „Saugut“, welcher heute stattfinden sollte, ist auf den 1. Juni verschoben worden und wird die gesammte kaiserliche Familie dabei anwesend sein.

Die Konstantinopler Meldung, Bulgarien habe die Bezahlung des bulgarischen Tributs eingestellt, ist durchaus falsch. Bulgarien fährt fort, seine Verpflichtungen regelmäßig zu erfüllen. Am Ende Mai wird die Regierung drei Millionen Schatzbons als Erlös des Verkaufs der Eisenbahn Barua-Muschul bezahlet.

Die griechische Bevölkerung in Aushialo erhob bei dem Fürsten und bei Stambulow Beschwerden gegen den Bischof Sophonius wegen dessen Haltung und erklärte, den Bischof nicht anerkennen zu wollen. Die Regierung forderte Sophonius auf, Aushialo zu verlassen und betonte, sie könne der Bevölkerung keinen Bischof aufdrängen, welchen diese anzuerkennen sich weigere und wolle nicht das Beispiel der Pforte nachahmen, welche der bulgarischen Bevölkerung der Provinzen Adrianopel und Macedonien gegen deren Willen griechische Bischöfe gegeben hat. Der Secretär des ottomanischen Commissariats in Sophia verlangte Aufklärungen, welche erteilt werden.

Mit dem Dampfer „Auktion“ traf ein Brief Mataasja's an den Admiral Kimberley ein, worin er auf die ihm von den Amerikanern bezugten guten Gesinnungen anspielt und wünscht, daß der Krieg, welcher wirklich beendet ist, auch wirklich als beendet anerkannt werde. Mataasja wünscht, daß das amerikanische Protectorat hergestellt werde, spricht sich aber gegen das Tripelbündnis aus. Kimberley rief Mataasja, das Resultat der Berliner Conferenz abzuwarten.

Die Budgetdebatte.

Budapest, 23. Mai.

Zu Beginn der heutigen Sitzung war bloß das Einlangen zweier Petitionen anzumelden, worauf das Haus die Debatte über das Cultus- und Unterrichtsbudget fortsetzte.

Victor Jagera wünschte eine Revision des Gesetzes über die Elementarschulen; es wäre am besten das Princip aufzustellen, daß der Staat keine Volksschulen errichte, dagegen jene der einzelnen Confectionen überlasse und ihnen eine entsprechende Unterstützung angedeihen lasse.

Wilhelm Ericssallusky beschränkte die Forderung des Niveaus der Volksschulen und beschränkte unter Anderem, daß für die religiös-fittliche Erziehung in den Staatschulen besser gesorgt sei, als in den confessionellen Schulen. In Betreff der Congruenz-Frage tadelte der Redner jene Kirchenfürsten, der in einer an seinen Clerus gerichteten Rede die diesbezügliche Initiative mit jenem Falle verglich, als Satan den Heiland in Versuchung führen wollte. Jener Kirchenfürst habe ein großes Wissen, aber kein Herz. (Lebhafter Beifall.) Hinsichtlich der Katholiken-Autonomie sagte der Redner mit geringer Variation einer Aeußerung Heine's: „Wenn ich den Namen Ugron höre, wird mir das katholische Wammis zu enge.“ Er sei mit dem größten Theile der Argumentation Ugron's einverstanden, allein die Schlussfolgerung, daß den Katholiken eine ebenbürtige Autonomie eingeräumt werden könne, sei irrig. Dem stehende die hierarchische und episcopale Organisation der katholischen Kirche, ferner das Recht des obersten Kirchenpatrons im Wege. Wenn daran nichts geändert werde, bleibe für die Katholiken-Autonomie nichts übrig. Es sollte daher jeder der erwähnten zwei Reichstheile auf Einiges zu Gunsten der Autonomie verzichten, ohne ihre Fundamentalrechte preiszugeben. (Beifall rechts.)

— Mein Kind, sagte er mit langsamer, ernster Stimme, bist du überzeugt, Herrin de Grand-Vieu nicht zu lieben? —

— Ach ja, mein Vater! rief sie aus.

— Bist du dir gewiß, ihn niemals lieben zu können? Empört diese Heirat dein Herz und deinen Gesinnung? Ist es dies, was meine diegeliebte Tochter betrübt?

— Ja, mein Vater, murmelte sie.

Nach einem neuen Stillschwimmen, länger als das erste, erhob sich de Récourate und sagte:

— Meine Tochter, ich werde thun für dein Glück, was ich in meinem Leben niemals gethan hätte. Die Récourate mögen mir vergeben, sich so zu vergeben an ihrer alterthümlichen Redlichkeit. Für dich mein Kind, werde ich von einem Ehrenmanne das Wort zurückverlangen, das du und ich ihm frei gegeben.

Marie küßte die Hände ihres Vaters.

— Ach, mein Vater! rief sie aus, wenn Sie glauben, unsere Treue in diesem Punkte verpfändet zu haben, lassen Sie das Opfer vollziehen. De Récourate machte sich sanft aus den Umarmungen seiner Tochter frei und verließ sich auf der Stelle, an Herrn de Grand-Vieu zu schreiben.

Marie konnte einer inneren Nahrung der Freude und Befreiung keinen Gehalt thun, sie hatte nur die Hälfte ihres Geheimnisses gesagt, hinfür war sie frei und die Zukunft gehörte ihr.

Herr de Récourate hatte sich an einem Tische niedergelassen; die Feder zitterte in seiner Hand.

— Dies war mein letzter Traum, meine letzte Hoffnung, sprach er mit erstarrter Stimme. Ach! mein Kind, wenn ich nicht mehr leben werde, und das wird bald sein, verpasse nicht, mein Kind, wie sehr dein Vater dich geliebt hat, erinner dich, daß du mir theurer warst, als die Ehre und daß die Stimme meines Schmerzes mir gebieterischer befohlen hat, als die meines Gewissens.

Bei diesen lieben Worten küßte Fräulein Récourate ihr Herz brechen.

— Lassen Sie mich sterben! rief sie aus.

Der Greis stieß sie sanft zurück.

Als er sich ansah, zu schreiben, hielt der Galopp eines Pferdes vor dem Schlosse an und einige in denselben Augenblicke trat Herr de Grand-Vieu in den Salon ein. Er war bleicher als erst, als sonst.

(Fortsetzung folgt.)

Julius Schwarz brückte seine Zustimmung zum Programme des Unterrichtsministers aus und bezeichnete die Behauptung Hermann's, daß in jenem Programme keine Unterrichtspolitik enthalten sei, als ganz irrig. Wenn der Minister die Förderung des Kinderbewahrsens, die Unification der Mittelschulen, die Einführung des Colloquiums an so Universtäl, die Abänderung des jetzigen Prüfungssystems anstrebe, so sei dies gewiß ein unterrichtspolitisches Programm; hochtrabende Phrasen kommen darin allerdings nicht vor. (Beifall rechts.) Dem Programme des Unterrichtsministers könne ein „Stich ins Ultramontane“ nicht nachgesagt werden; dies werde am besten durch die Unzufriedenheit des Abgeordneten Hód bewiesen, während die Beschwerden Hód's in ultramontanen Kreisen gewiß angenehm berühren werden. Der Redner nahm sodann die Akademie der Wissenschaften in Schutz, der man irgend einen geistigen Aristokratismus nicht nachsagen könne.

Hierauf reflectirte Schwarz auf die im Laufe der Debatte von Seite einzelner Redner gefallenen Aeußerungen. Dabei nahm die Conversation vieler Abgeordneten so sehr überhand, daß der Redner endlich schwieg, um abzuwarten, bis sich der Käim gelegt haben würde. Einer der Anwesenden mochte dieses Schweigen anderen Gründen zugeschrieben haben; er rief: „Wasser!“ In einigen Secunden brachte denn auch ein Saalbediener ein Glas Wasser, das er dem Abgeordneten Schwarz anbot. „Ich brauche kein Wasser!“ rief dieser ziemlich aufgeregt dem Diener zu, worauf ein großer Theil der Abgeordneten laut zu lachen begann. Der Redner besprach sodann das mangelhafte Vorgehen jener Organe, welchen die Beobachtung aller Vorschriften des Volksschulgesetzes obliegt, um dadurch zu beweisen, daß man aus der Mangelhaftigkeit der Daten der Regierung keinen Vorwurf machen könne. Schwarz schloß mit der wiederholten Erklärung, daß ihn das Programm des Ministers befriedige und daß er demnach das Budget votire. (Lebhafter Beifall rechts.)

Nachdem dann noch Franz Rappell für die Annahme des Vorschlages gesprochen hatte, konnte die Abstimmung erfolgen. Das Haus bewilligte das Erforderniß der Centralleitung.

Die folgenden drei Titel wurden ohne Bemerkung bewilligt. Beim Titel „Subversiver Universitäts“ ergriff Otto Herman das Wort, um auseinanderzusetzen, was er unter dem ungarischen nationalen Genius verstände. Er führte als Beispiel an, wenn ein alter Mann sage: Ich fühle mich noch wohl, doch stehe ich mit einem Fuße schon im Grabe, so sei dies eine Phrase, die in welcher Sprache immer ausgesprochen werden könne, ohne irgend einem nationalen Genius zu entsprechen. Als aber vor Kurzem ein 75-jähriger Bauer dem Redner sagte: „Man hat noch nicht gelüftet, aber es ist schon Abend geworden“, so sei in diesen einfachen Worten der ungarische nationale Genius zum Ausdruck gelangt. Wer übrigens über den ungarischen nationalen Genius nicht im Klaren sei, möge die Schriften Frankó's mit jenen Peter Pazman's vergleichen; aus den letzteren werde er den ungarischen nationalen Genius erkennen können.

Die Debatte wurde nun abgebrochen und es folgte die Beantwortung der Interpellation Horankó's in Betreff der Wahlagitation in Sator-Alja-Ujhely.

Minister Baross erklärt, er habe sich überzeugt, daß der Obergespan sich keinerlei Ungefälligkeit habe zu Schulden kommen lassen.

Die schnelle Antwort des Ministers wurde namentlich von Horankó, Baron Raas und Polonyi wiederholt durch Zwischenrufe unterbrochen und schließlich von der Majorität zur Kenntniß genommen.

Stimmen aus dem Publicum.

Deffentlicher Dank.

Allen Freunden und Bekannten, welche sich an dem Leichenzuge des unergiebigen Gatten, beziehungsweise Vaters Franz Görtz beteiligten, sowie für die vielen schönen Grabkränze, insbesondere der sehrjamen Schloffer-Gemeinschaft für die gütige Unterstützung des Verstorbenen sagt innigsten Dank die trauernde Familie.

Hermannstadt, am 25. Mai 1889.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. Mai

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Ihre Majestät die Königin ist am 23. d. Vormittags 9 Uhr 40 Minuten mit der Erzherzogin Marie Valerie und dem Erzherzog Franz Saluator aus Wiesbaden in der Station Ober-Herzendorf eingetroffen, von wo sie sich alsbald nach dem Schlosse im Käiner Thiergarten begab. Ihre Majestät steht — wie man aus Wien berichtet — obwohl sie von Zeit zu Zeit noch an neuralgischen Schmerzen leiden soll, wohl aus, und auch die überhandene große Gefahr, in welcher sie am 22. d. schwerte, scheint keine üble Nachwirkung ausgeübt zu haben. Mehr als eine Viertelstunde vor Ankunft des Zuges fuhr Se. Majestät bei dem kleinen Bahnhöfe vor. Dem Publicum war der Eintritt nicht gestattet, weshalb sich daselbe auf der nach Raing führenden Straße sehr zahlreich ansammelte und ein lang's Spalier bildete. Als der Zug in den Bahnhof einfuhr und kaum zum Stehen gebracht war, eilte Se. Majestät raschen Schrittes zum Salonwagen, in welchem die Königin mit der Erzherzogin Valerie sich befanden und begrüßte dieselben im Innern des Waggons. Ungefähr fünf Minuten weilte der Monarch daselbst. Se. Majestät verließ sodann den Waggon und unterstützte die Königin, welche der tiefen Trauer entsprechend ganz schwarz gekleidet war. Eine gleiche Toilette trug auch Erzherzogin Valerie. Erzherzog Franz Saluator trug einen schwarzen Sommeranzug. Der Monarch begrüßte seinen zukünftigen Schwiegersohn, welcher ehrsüchtig zur Seite stand, und schlug seine beiden Hände zusammen, wie Jemand, der etwas ihm Erzähltes gar nicht fassen kann, als ihm Erzherzog Franz Saluator, auf dem Bahnhöfe stehend, über den Unfall berichtete. „Das hätte böß ausfallen können!“ — „Das war ein Glück!“ solche und ähnliche Ausrufe hörte man ziemlich laut den König äußern. — Kaiser Wilhelm und König Humbert sandten an den Wiener Hof ein Glückwunschk-Telegramm anlässlich der glücklichen Errettung der Königin bei dem jüngsten Eisenbahnunfall. — König Humbert erschien noch am 22. d. Abends mit dem Kaiser und dem preussischen Hof im Opernhause zum zweiten Acte des „Feldlagers in Schlessen“. Die beiden Souveräne nahmen in der kleinen Hofloge, links vom Zuschauerraum, Platz, während der Hofstaat die große Mittelloge einnahm. Hier sah man auch Herrn Crisp. Am 22. d. hat der König auch den Reichskanzler empfangen. Der Kaiser schenkte dem italienischen Ministerpräsidenten Crispì als Zeichen besonderer Guld sein wohlgetroffenes Porträt in Del und ernannte den italienischen Kronprinzen zum Wittmeier des 13. Husaren-Regiments. Die dem König von Italien zu Ehren im Lustgarten von Potsdam abgehaltene Parade der Garnisonstruppen verlief glänzend. Die Kaiserin sah derselben vom Fenster des Stadtschlösses zu. Nach der Parade wurde im Schlosse geschmückt. Die Stadt war festlich geschmückt; der König und das deutsche Kaiserpaar wurde überall enthusiastisch begrüßt. König Humbert legte bei dem Besuche in der Friedenskirche am Gange des Kaisers Friedrich einen Kranz nieder. — Der Schah von Persien ist am 23. d. Nachmittags in Petersburg eingetroffen.

Seine Excellenz der hochwürdigste Bischof von Siebenbürgen, Franz Lönhart, ist am 24. d. Abends auf seiner Firmungs-Reise in Klausenburg eingetroffen und wurde am Bahnhofe von den Spitzen des röm.-kath. Status und dem Clerus unter Führung des Abtes Dr. Karl Eltes in feierlicher Weise empfangen.

— (Staatliche Unterstützung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat aus der für Gemeinden und Erbsorger der gr.-or. römischen Kirche gewidmeten Staatsdotacion den Pfarrern Georg Oprea in Söbösypalca, Peter Popp in Nagyb-Érsegy je 50 fl., der Pfarrerswitwe Nastafa Popovics in Söbös-Balazsfalva 40 fl. bewilligt.

— (Urban.) Der von den Weinproducten gefürchtete „gefreunde“ Herr, hat sich diesmal, das heißt vorgestern ausnehmend milde und gnädig erwiesen, indem er sich — statt mit eifriger Kälte — mit sonnigem warmen Wächeln einstellte.

— (Wajalek.) Ein herrlicher Tag, wie er prachtvoller nicht gedacht werden kann, nicht zu heiß, nicht zu kühl, so recht juste milieu, zu einem ganz begiebigen Weisheit wie auf eigene Bestellung gekochten, erhöhten vorgefertigen die gemüthlichen Freudenstunden der röm.-kath. Normal-hauptschule. Der Besuch war kein übermäßiger, verhältnismäßig aber immerhin zahlreicher als im Vorjahre. Gaifreundliche Tische gab es auch zahlreiche; Alles war somit vorhanden, um die schöne und gelungene Unterhaltung doppelt vergnügt zu gestalten. In den Nachmittagsstunden erfreuten die kleinen Schüler unter Leitung der Lehrer Szauter und Schuch das Publicum durch dreistimmige Liedervorträge, deren präcise und liebliche Execution von ebenso tüchtiger wie practischer Unterrichtsmethode Zeugniß gab. Der Auszug aus der Stadt, sowie die Rückkehr vom jungen Walde erfolgte mit wehenden ungarischen Nationalfahnen bei den Klängen der Stadtkapelle.

— (Waldsee.) Bei schönem Wetter zog der hiesige Commissions-Verein gestern um 7 Uhr Morgens von der oberen Promenade aus unter den Klängen der 31-er Regimentsmusik in den jungen Wald hinaus. Die Tanzunterhaltung, welche um 3 Uhr Nachmittags begann, hatte einen recht animirten Verlauf und erreichte ihr Ende in der neunten Abendstunde, um welche Zeit der Rückmarsch wieder mit klingendem Spiel in die Stadt angetreten wurde. Nachmittags wehte ein heftiger Wind, welcher die Fuhrwerke in dicke Staubwolken einhüllte und am Abend ging ein schwacher Regen nieder.

— (Militärische Schießübungen) finden bei „Dumbrava mica“ statt: am 27., 29. d. M., dann 1., 3., 5., 6. und 8. Juni Vormittags.

— (Frau Therese Straubert f.) Aus Karlsburg, 24. d. wird uns geschrieben: Der unerbittliche Tod hat eine schmerzliche Lücke in den Bund des hiesigen Obergymnasial-Professorenkörpers gerissen und wir können betäubt aussprechen, daß die alte Garde bei uns sich schon zu lichten beginnt, die alte Garde, deren Zusammenhalten in allen Kreisen wohlbekannt ist. Eine edle Vertreterin dieser durch aufrichtige Freundschaft und selbstlose Neigung sehr vertheilten Garde war auch die Gattin des hiesigen Obergymnasial-Professors Edmund Straubert, welche nach langandauernden, schweren Leiden am 18. d. vom Tode dahingerafft worden war. Obwohl man hier auf die Katastrophe schon längst vorbereitet war, so war es doch ein harter Schlag, den man in allen Kreisen der Festung und Stadt tief mitfühlte. Seit 22 Jahren war Therese Straubert in der Festung und Stadt in allen Kreisen gut bekannt, allgemein geachtet; denn all' ihr Thun kann in den wenigen Worten ausgesprochen werden: Sie that Vieles und Alles, was sie that, war stets nur gut. Die der verehrten und geachteten Todten dargebrachten Kränze, die außerordentlich zahlreiche Beihilgung bei dem Begräbniß, sprachen deutlich die innigste Theilnahme Aller aus. Er. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen sandte zwei Kränze, ebenso auch dessen Marie Köhnt zwei Kränze aus lebenden Blumen. Während war das Erscheinen des Professorkörpers unter Führung des Domherrn und Gymnasialdirectors Alexander Fabian, welcher in innigen Worten die Theilnahme des Professorkörpers ausdrückte und Namens der Collegen einen Kranz mit der Aufschrift: „Kartársunk hü nejenök — a gyulafehérvári főgymnasiumi tanártestület“ auf den Sarg niederlegte. Ebenso legten die Professorgattinnen einen Kranz auf die Todtenbahre mit der Aufschrift: „Felejthetlen barátságjoknak — a tanárnék“. Ferner brachten die Anverwandten und viele Freunde, darunter auch die Familie Dr. Szék Kränze als Zeichen ihrer Hochachtung. Festungscommandant Generalmajor Franz von Wattel und Regimentscommandant Oberst Wagner hatten die Güte, auf Ansuchen des Professorkörpers die Militärkapelle zum Begräbniß, natürlich unentgeltlich, ausnahmsweise beizugeben. Er. Excellenz der Bischof und angesehenen Bürger stellten ihre Wagen zur Verfügung. Am 20. d. fand das Begräbniß unter großer Beihilgung der hiesigen Bevölkerung statt, die Spitzen sämtlicher Behörden waren vertreten, wie auch die gesammte Gymnasialjugend und die Geistlichkeit. Würde diese große Theilnahme den trauernden Verwandten und dem verlassenen Gatten wenigstens einigen Trost bieten. Das Andenken an die Verklärte wird bei Arm und Reich ungetrübt bleiben.

— (Wädchen schmuggel.) Im vorigen Jahre war ein Kronsfüßter Individuum wegen Wädchenschmuggel nach Rumänien von der Stadthauptmannschaft mit 25 fl., im Uneinbringlichkeitsfalle mit 3 Tage Arrest bestraft. Dieses Erkenntniß wurde von der 2. Instanz bestätigt.

— Der Beschuldigte ergriff den weiteren Recurs zum hohen Justizministerium, welches in rigoröserer Auffassung der vorliegenden Uebertretung für den Beschuldigten die Strafe mit 300 fl. und 2-monatlicher Haft festsetzte.

— (Selbstmord.) Am 25. d. hat in Klausenburg der Artillerie-Lieutenant Oscar Schöffel in selbstmörderischer Absicht einen Revolverausch gegen die Brust abgefeuert. Man brachte ihn nach lebend ins Garnisonsspital, doch wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

— (Brände.) In Bükfab löscherte Schadenfeuer den Stall, Wagenschuppen und das Dach des Graf Mikó'schen Gasthauses, in Bodoß die Scheune des Sigmond Horro ein.

— (Gesunder Menschenflag.) Anlässlich der im Gföbent-martener Stublrichterbesetze vorgenommenen Affentirung sind von 480 conscribireten Jünglingen 180 tauglich befunden und affentirt worden.

— (Vor der Hochzeit.) Am 20. d. hätte Michael Szék aus Gföb-Gatóság seine Braut zum Traualtare führen sollen. Am 19. d. Abends besuchte er seine Zukünftige, verabshiedete sich von ihr und jagte sich vor der Haustür eine Kugel in den Mund. Der Tod erfolgte auf der Stelle.

— (Einführung des Zonentarifs auf den ungarischen Staatsbahnen.) Der Ministerrath hat den Vorschlag des Ministers Baross, betreffend die Einführung des Zonentarifs auf sämtlichen Linien der ungarischen Staatsbahnen ab 1. August l. J., definitiv genehmigt. Die größte Distanz des gesammten Netzes der königlich ungarischen Staatsbahnen ist in 14 Zonen eingetheilt. Der Preis einer Zone beträgt bei Personenzug für die 1. Classe 50 kr., für die 2. Classe 40 kr., für die 3. Classe 25 kr. Wir haben Kenntniß davon, daß nach dem neuen Zonentarif die Fahrt von Hermannstadt nach Budapest in der ersten Wagenklasse 7 fl., in der zweiten Wagenklasse 5 fl. 60 kr. und in der dritten Classe 4 fl. kosten wird! Eine Commission im Communications-Ministerium hat diesen Tarif endgültig festgestellt und die betreffenden Drucksorten sind schon in der Arbeit. Minister Baross beabsichtigt, soweit dies in seiner Machtspähre liegt, den Zonentarif auch auf anderen Bahnen zu ermöglichen. So wurde schon in die kürzlich ausgegebene Concessionurkunde der Deb.-Zilager Eisenbahn

eine Z
jene Z
ungari
Finanz
erlasse
Staate
der Fi
der Ab
müßten
fürnen
wird,
Möglich
freien.
eine G
Fosung
betreff
ein T
Fosung
haben
wurde,
sanden
ein Ca
darunter
Wojas
Erzherz
im vier
Dienst
reichliche
drei Ho
mit sein
die erhe
gewöhnl
24 Per
Seebahn
Frankfu
spürten
voller G
Rud, m
demselb
wurde
Carpent
etwa zu
werden
eifligst
hätten,
unersch
ihren A
koppelt
umgeleg
wagen,
der eine
einer G
Salonw
mößlin
jedoch
daß der
Zuge ab
von selb
angehalt
rückwärts
Waggon
durch die
und es
sah ungl
welche
wurde.
welche
den Berr
rief: „
schieß
und ber
nun selb
Waggon
die zwei
ihnen ge
Schrecken
umgewor
Zuge na
auf wel
demolirt
Klausen
Infla
raß w
gleitete
Hiesige
Kangicht
geworden
baßn er
Zug die
Wien i
die feier
gelabene
den erst
loße, d
Gräfen
Bauer,
Gräfen
J.M.R.
Bauer,
den Dich
sich die
Denkmal
durch den
Chors, d
legt war
bühne un
wäre fiel
Zufchau
Schöpfer
Director
malß bet
durch J
Saar's
Chors d
Sauer
Autorität

eine Bestimmung aufgenommen, welche diese Bahn verpflichtet, alle jene Änderungen des Personentaris zu acceptiren, welche auf den ungariſchen Staatsbahnen eingeführt werden.

(Vor)schüsse auf Regalien-Entschädigungen.) Im Finanzministerium wird die Frage erörtert, ob den bei der Ablösung ersatzberechtigten Regalienbesitzern — wenn sie hierauf reflectiren — vom Staate ein Theil jener Ablösungssumme, die ihnen auch nach Ansicht der Finanzbehörde jedenfalls gebührt, bis zur endgiltigen Abwicklung der Ablösung als Vorfuß gegeben werden könnte.

(Ueber den gefährlichen Unfall.) von dem der Hofzug Ihrer Majestät am 22. d. Nachmittags in Frankfurt am Main betroffen wurde und der glücklicherweise ohne ernste Folgen verlief, gab ein Teilnehmer der Reise folgende authentische Darstellung: Der Hofzug, mit welchem die Königin gestern Nachmittags um 2 Uhr Wiesbaden verließ, bestand aus neun und nicht, wie irrthümlich gemeldet wurde, aus neunzehn Waggons.

Unmittelbar hinter der Maschine befanden sich zwei Dienstwaggons, dann folgten drei Hof-Salonwagen, ein Salonwagen für die Suiten, zwei gewöhnliche Personenzüge, darunter einer der Rheinischen Bahn, und ein Gepäckwagen. Ihre Majestät mit der Erzherzogin Valerie und deren Bräutigam, dem Erzherzog Franz Salvator, saßen im zweiten Salonwagen, mit ihm im vierten Wagen von der Maschine an gerechnet.

In dem ersten Dienstwagen saßen Hofrath v. Klauy und der Wagenmeister der österreichischen Staatsbahnen, Herr Zellner. In dem Salonwagen, der den drei Hof-Salonwagen folgte, befanden sich der Regierungsrath Zeifalk mit seiner Gemahlin, Dr. Kral, dann der griechische Sprachlehrer und die erste Kammerfrau, Frau Meißl. Die Dienerschaft war in den beiden gewöhnlichen Personenzügen untergebracht.

Im Ganzen befanden sich 24 Personen im Zuge. Der Zug traf ungefähr um 2 1/2 Uhr vor dem Seebahnhof bei Frankfurt ein. Auf der Linie zwischen Höchst und dem Frankfurter Bahnhof bei der Durchfahrt durch den Seebahnhof verspürten die Insassen des Zuges, als eben eine starke Curve von dem in voller Geschwindigkeit fahrenden Zuge passirt worden sollte, einen heftigen Ruck, welcher sofort erkennen ließ, daß ein Unfall vorgekommen sei.

In demselben Augenblicke trat auch die Signalpfeife in Wirksamkeit, und wurde gleichzeitig von dem Maschinenführer und Zugbedienten die Carpenter-Bremse angewendet, wodurch der Zug, nachdem er sich noch etwa zwanzig bis 30 Schritte fortbewegt hatte, zum Stehen gebracht werden konnte. Hofrath v. Klauy und Wagenmeister Zellner sprangen eiligst aus dem Waggon, und nachdem sie sich mit einem Blicke überzeugt hatten, daß der Hofsalonwagen, in welchem sich Ihre Majestät befand, unverfehrt auf dem Geleise stand, eilten sie nach rückwärts, woselbst sich ihren Augen folgendes Bild bot: Der letzte Gepäckwagen war abgelooppelt und stand etwa 60 Schritte hinter dem Zuge entleert und halb umgelegt auf dem Bahnkörper.

Von den beiden gewöhnlichen Personenzügen, in denen sich, wie schon erwähnt, die Dienerschaft befand, war der eine vollkommen umgeworfen worden, während der zweite sich mit einer Seite nur halb umgelegt hatte. Der vor demselben befindliche Salonwagen, in welchem sich Regierungsrath Zeifalk und dessen Gemahlin befanden, war aus den Schienen herausgesprungen, ohne jedoch umzufliegen. Es muß als ein großes Glück bezeichnet werden, daß der letzte Gepäckwagen, nachdem er entleert war, sofort von dem Zuge abgerissen wurde; denn hiedurch wurde das Rothsignal unverzüglich von selbst in Action gebracht und bewirkt, daß der Zug augenblicklich angehalten werden konnte.

Während Hofrath Klauy nach dem rückwärtigen Theile des Zuges eilte, hatte die in den umgeworfenen Waggons befindliche Dienerschaft bereits den Versuch unternommen, durch die Fenster den Waggons zu entweichen und das Freie zu gewinnen und es konnte schon nach wenigen Augenblicken constatirt werden, daß fast unglücklicherweise mit Ausnahme von ganz leichten Hauptabstufungen welche ein Hof-Zuckerbäcker und ein Lakai erlitten, Niemand verletzt wurde. Jetzt eilte Hofrath Klauy zum Salonwagen Ihrer Majestät, welche beim offenen Fenster stehend, in größter Spannung und Aufregung den Bericht des Hofrathes erwartete und ihm schon von weitem entgegenrief: „Um Gotteswillen, ist Jemandem etwas geschehen?“ Die Königin schien hierauf sichtlich beruhigt und verließ mit der Erzherzogin Valerie und dem Erzherzog Franz Salvator den Waggon und schritt nun selbst nach jener Stelle hin, woselbst die entgleiten und umgeworfenen Waggons lagen.

Die hohe Frau sprach persönlich mit jenen Leuten, die zweifellos in der höchsten Lebensgefahr geschwebt haben, und drückte ihnen gegenüber persönlich die Freude aus, daß sie Alle mit dem bloßen Schrecken davongekommen seien. Die ungeheure Kraft, mit der die umgeworfenen Wagen, wenn auch nur auf kurze Distanz, von dem Zuge nachgeschleppt wurden, erhebt daraus, daß die Eisenbahn-Barriären, auf welche sich die umgefallenen Waggons gelegt hatten, vollständig demolirt wurden.

Reinheit, Annehmlichkeit, Leichtigkeit und großen Gehaltes an „flüchtigem Geiß“ (Kohlensäure) und schon im Jahre 1799 wurde stets frisches Gießhändler Wasser am kaiserlichen Hofe vorrätig gehalten, es ist daher nicht zu verwundern, daß dieser vortheilhafte Säuerling, der seither durch sachmännische Exploirung nur noch mehr an Qualität gewannen und durch ein exquisiteste Flaschenfüllung eine außerordentliche Conservirungsfähigkeit besitzt, sich jetzt einer riesigen Verbreitung erfreut, so daß es heute fast keinen Punkt der Erde gibt, wo die vortheilhafte Eigenschaften von Mattoni's Gießhändler nicht durch bedeutenden Consum dieses Wassers die beste Anerkennung fänden. Die Einrichtungen der Versendung in Gießhändler-Puchstein sind aber auch musterartig und wurde Mattoni's Gießhändler schon bei mehr als 20 Ausstellungen mit den höchsten Preisen prämiirt.

(Ein nobles Honorar.) Einem Briefe aus Java entnimmt die „Klin. Rundschau“: Seit mehreren Jahren besteht auf Java eine Krankheit des Zuckerröhres, von der man annahm, daß sie durch Bacterien verursacht sei. Es trat ein Congreß von Zuckerfabrikanten zusammen, welcher beschloß, zur Erforschung der Krankheitsursache einen bedeutenden Bacteriologen aus Europa kommen zu lassen. Die Wahl dieses Bacteriologen wird durch drei Gelehrte erfolgen: Dr. Treub, Director des botanischen Gartens in Batavia, Dr. Kühn, Pflanzenphysiolog in Halle, Dr. Hubert, Professor der Bacteriologie in Utrecht. Der Mann ihrer Wahl erhält freie Fahrt, tausend Gulden monatlich während dreier Jahre und nach Ablauf derselben, ob er nun seine Aufgabe gelöst hat oder nicht, im Falle der Lösung natürlich sofort — die Summe von 200,000, sage zweihunderttausend Gulden.

(König und Commis.) Jene Hergensgüte und bezaubernde Liebenswürdigkeit, welche Kaiser Friedrich ausgehnet und ihn zum Liebling des deutschen Volkes machten, sind auch seinem besten Freunde, dem König Humbert von Italien, im vollen Maße eigen. Nicht charakteristisch für das seltliche, freundliche Wesen des italienischen Monarchen ist das folgende, einem Berliner Geschäftsreisenden vor Jahren in Italien widerfahrne Abenteuer: Es war vor drei Jahren, als auf einer Zwischenstation dem nach Rom gehenden Nachzuge ein echtes Berliner Kind, der für eine dortige Firma Italien bereisende Herr S., entlieh. Ein fürchtbarer Durst hatte sich seiner bemächtigt, und der mußte gelöst werden, koste es, was es wolle. Aber wer beschrieb Herrn S.'s Entsetzen, als er eben das von dem verklärten Restaurationspersonal nur mit Mühe erhaltene Glas Limonade an die Lippen setzen will und draußen das Abfahrtsignal bereits ertönt. Er rümpft auf den Perron, und wie er dort den Zug schon in Bewegung sieht, fährt er auf das erste beste Coupé los, reißt die Thür auf und wirft sich hinein. Er bemerkt in dem matt erleuchteten Coupé einen Officier, welcher sofort an ihn tritt und ihn in einem Tone, der mit dem süßen Wohlthun der italienischen Sprache sehr wenig harmonirt, anspricht: „Herr! Sind Sie denn ganz und gar des Teufels!“ so ungefähr lautete die Anrede des Officiers und er hätte gewiß noch mehr vom Teufel, und zwar gerade nicht mit Engelszungen gesprochen, als sich plötzlich eine Portièrre aufeinandertheilte und heraus in einfachem Jagdcostüm — der König Humbert trat. Der Officier erschall ob seines überlauten Wesens nicht weniger, als Herr S., welcher die Ursache desselben gemessen war. Der Officier hatte sich natürlich zuerst gefast und seine Entschuldigung bestand aus der in militärischer Haltung vorgebrachten Meldung, daß dieser „Signor“ in den Wagen hineingekrümmt sei, als der Zug sich bereits in Bewegung gesetzt hatte. Der König fragte in französischer Sprache: „Wie kam das, mein Herr?“ worauf Herr S. kurz erzählte, was wir bereits wissen, und am Schlusse S. Majestät tausendmal um Verzeihung bat. „Nun“, meinte der König lächelnd, „ich kann Sie doch jetzt nicht aus dem Wagen weissen. Die Bahn hat ja auch die Verpflichtung, auf Grund Ihres Billets Sie nach Rom zu befördern. Bleiben Sie ruhig bis zum nächsten Haltpunkt in meinem Wagen.“ Jetzt mußte sich Herr S. mit dem König in das durch die Portièrre abgetheilte Cabinet versetzen, Humbert lud ihn zum Sigen ein und nun unterhielt sich der Herrscher Italiens in ungezwungenster Weise mit dem Commis voyageur.

Er fragte nach dem Umfah, welchen die von Herrn S. vertretene Firma in Italien jährlich erziele, welche Städte das Haus vornehmlich bereisen lasse, seit wann dies geschehe, ob Herr S. mit seinen diesmaligen Erfolgen zufrieden sei etc. Auch auf Berlin kam der König zu sprechen und äußerte sich voll warmer Anerkennung über die glänzende Entwicklung dieser Stadt. Unter solchen Gesprächen waren dreiviertel Stunden dahingegangen, als der Zug auf seiner letzten Station vor Rom hielt. Als Herr S. beim Verlassen des Coupés seinem ehrfurchtvolsten Danke noch einmal Ausdruck geben wollte, meinte der König abwehrend mit der Hand und sagte: „Ich wünsche Ihnen in Italien ferneren Erfolg, wenn es mir auch eigentlich viel lieber wäre, daß mein Land das, was es gebraucht, selbst hervorbrächte.“

(Kaiser Wilhelm und der Kapellmeister.) Der Kapellmeister vom ersten Garde-Regiment J. S., Herr Amandus Schulz, hatte kürzlich bei dem Parabemarsch des Kaisers vor dem Kaiser auf dem Bornhöfener Felde mit der Musik nicht richtig eingesezt. Dem Ohre des Kaisers war das aber nicht entgangen und er ließ, da der gleiche Fehler schon einmal anlässlich der Parade vor dem König von Portugal vorgekommen, den Kapellmeister sofort abtreten und schickte ihn nach Hause. Als Schulz den ersten Fehler beging, wurde er mit Stubenarrest bestraft, jetzt ist er auf vierzehn Tage beurlaubt und dürfte seinen Posten überhaupt nicht wieder antreten.

(Ein gefährlicher Kunststücker.) Man schreibt aus London: Im Circus Paterson und Realy in Corl gab der unter dem Namen „Buffalo Bill“ bekannte Schüge Spous Proben seiner Geschicklichkeit, als plötzlich ein junger Mann, Namens Murray, in der Galerie laut aufschreiend zusammensank. Er wurde in das Krankenhaustragen, wo sich herausstellte, daß der Mann bereits todt war. Er hatte eine Schußwunde in der linken Brust. Spous wurde verhaftet.

(Eine ganz neuartige Börse.) Eine Börse zum Austausch überflüssiger Hochzeitsgeschenke in der Vorklage einer Londoner Dame die unter dem Namen Clearita in Longman's „Magazine“ schreibt. Es ist eine auffällige Erscheinung, daß Hochzeitsgeschenke in der letzten Zeit sich zwar an Zahl, aber nicht an Mannigfaltigkeit mehren. So lange sich dies auf Gelanweisungen beschränkt, läßt sich nichts einwenden; wenn aber eine Dame, wie Clearita, mit 144 Stück Köpfeln, 16 Reize-Uhren, 13 Gemmeln und 11 Gong-Gongs bedacht wird und dabei wenig Geschmack für Reisen und Buttersemmeln hat und sich auch zu Tische setzen kann, ohne sich von dem Gong-Gong rufen zu lassen, so hört der Spaß auf. Eine Geschenkaustauschbörse, die sich einmal im Monate versammelt, wird daher im Interesse aller bedrängten jungen Hausfrauen empfohlen.

(Cigarren ohne Tabak.) Wie aus London geschrieben wird, werden jetzt in den vornehmen Clubs der Stadt Cigarren geraucht, in denen keine Spur von Tabak zu finden ist. Diese Cigarren finden das günstigste Urtheil bei denen, die diese neueste Frucht des menschlichen Erfindungsgeistes zu verkosten in der Lage waren, insbesondere wird das angenehme Aroma und die das Nervensystem beruhigende Wirkung dieses neuen Genussmittels hervorgehoben. Die neuen Cigarren werden aus dem Saft einer Weidenart hergestellt, der von den Jutes-Janiern zum Rauchen verwendet wird und den Namen „killikillik“ führt. Die Killikillik-Cigarren haben sich in den vornehmen Clubs rasch eingebürgert.

(Wegen die Nihilisten) hat, wie die „Times“ melden, der Gouverneur von Moskau Fürst Dolgoruky eine Verordnung erlassen, durch welche eine genauere Ueberwachung der gefährlichen Elemente ermöglicht werden soll. Künftighin muß an allen Häusern in Moskau an der Straßentür eine schwarze Platte angebracht werden, auf welcher die Zahl der bewohnten Zimmer und die Namen, sowie die Beschäftigung der Bewohner angegeben sein müssen.

(Ideale Pressurände) herrschen in Konstantinopel. Bei Strafe sofortiger Suspension ist es den dortigen Blättern verboten, Dinge, welche den türkischen Machthabern aus irgend einem Grunde unbehagen erweisen, zu erörtern, ja, auch nur zu melden. Unter Anderem ist es strengstens untersagt, ein irgendwo in der Welt vorgekommenes Attentat auf ein Staatsoberhaupt mit einem Worte zu erwähnen, und die Redactionen üben im eigenen Interesse eine aufmerksame Censur selbst an Telegrammen. Aus diesem Grunde haben die Stambuler Leser auch noch nichts von dem Revolveranschlag gehört, welchen Perrin auf den Präsidenten Carnot abgefeuert. Der Bericht über die Verfassler Seite ist durch diese Rücksichtnahme allerdings einigermaßen lückenhaft und schwer verständlich ausgefallen. Eine Zeitung der türkischen Hauptstadt blüht über die fatale Episode mit den Worten hinweg: „In dem Augenblicke, da der Wagen sich in Bewegung setzte, entstand ein Lärm und — die Menge rief: Es lebe die Republik!“ Ein anderes Blatt meldet noch kürzer: „In diesem Augenblicke hielt Carnot's Wagen an und — die Menge jauchzte dem Präsidenten zu!“

(Der alte Pastor B.) zu A. hatte einst einen Mann zu trauen, über dessen Verhältnisse er im Orange mannigfache Kenntnisse sich nicht in genügender Weise hatte unterrichten können; nur daß der „Pastor“ ein Witwer sei, hatte er in der Eile in Erfahrung gebracht. Gleichwohl gab der alte Herr, dessen eigentliche Begabung auf dem Gebiet der Trauerei lag, sich alle Mühe, den Brautleuten in seiner Rede das Bedeutsame des Augenblicks und die Wichtigkeit ihres Vorhabens zu Gemüthe zu führen. „Und Du, mein lieber Mitbräutigam“, so wandte er sich an den Bräutigam, „sollst nun schon zum zweiten Male in diesen heiligen Stand treten!“ — „Entschuldigen Sie, Herr Pastor“, unterbrach der Angeverdete den feierlichen Redestrom des Seelsorgers, „zum dritten Male!“

(In den Universitäten-Kliniken) der verschiedensten Universtitäten wurden schon seit Jahren Versuche mit den Apotheker Risch Brand's Schweizerpillen gemacht und so schreibt Professor Dr. Lambl in Warschau am 28. November 1888: „Belieben Sie gest. 15 Schachteln der wohlbewährten Schweizerpillen an die therapeutische Facultäts-Klinik in Warschau zu senden.“ So mehren sich von Tag zu Tag die Beweise, daß die Apotheker Risch Brand's Schweizerpillen das beste Mittel für die verschiedenen Unterleibsbeschwerden sind; nur muß man vorsichtig sein, die echten und nicht eine der vielen Fälschungen zu bekommen. Risch Brand's Schweizerpillen sind à Schachtel 70 Kr. in den Apotheken erhältlich.

(Immer Kaufmann.) A.: „Aber Mensch schämst Du Dich nicht, in einem solchen Anzug einherzugehen? Deine Frau ist stets elegant und nach der neuesten Mode gekleidet und Du —“ B.: „Ja lieber Freund, zwischen mir und meiner Frau gewaltiger Unterschied. Meine Frau kleidet sich nach dem Journal; ich dagegen kleide mich nach dem — Hauptbuch.“

(Logisch.) Lehrer: Was muß man vor Allem thun, um Vergeltung der Sünden zu erlangen? — „Man muß sündigen!“ — (Gutmützig.) Präsident (verflündet das Urtheil und will die Erkenntnisgründe verlesen.) Angeklagter: „Ach, Herr Präsident, Sie brauchen sich bei mir wegen der Kleinigkeit nicht zu entschuldigen.“

Original-Telegramme.

Berlin, 26. Mai. Von gut unterrichteter Seite wird berichtet, daß König Humbert heute 9 1/2 Uhr Abends abreist und auf der Durchreise in Frankfurt sein Regiment besichtigen wird.

Rom, 26. Mai. Die Nachricht von der Reise des Kaisers Wilhelm und Königs Humbert nach Straßburg wird in den Blättern einstimmig als ein Hörsen-Wandber bezeichnet.

Lotto-Ziehung

vom 25. Mai. Ziehbar: 40 73 68 29 83. Wien: 33 80 57 31 11.

Fremden-Liste

vom 25. Mai. Hotel Rehrer. Schulz, Polony, Pathe und Vorgenicht, Kaufleute, von Wien. Hotel Kömlicher Kaiser. Julius Hede, Kaufmann, von Budapest. Hotel Metzger. Rbiger, t. f. Oberst, von Budapest; Slavik, t. f. Major, von Cepst-Exent-Exped.



Awizda's Gichtfluid

altbewährtes Hausmittel gegen Gicht und Rheumatismus.

Preis 5. W. fl. 1.—. Nur echt mit obestehender Schutzmarke. Zu beziehen durch alle Apotheken; hiesige Vertreter: senkung durch das Hauptdepot: Kreis-Apotheke Korneuburg, Niederösterreich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Ung. Goldrente 4%, 4-procentige Papierrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 5-procentige Goldrente, 4-procentige Papierrente, etc.

Aus dem Amtsblatte.

Rechtliche.

Am 4. Juni (auch unter dem Schutzwort) Fabrik...

Am 30. Juni (auch unter dem Schutzwort) Liegen...

Aufforderung.

Vom Débaer Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung...

Rundmachungen.

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß der Concurs...

Vom Marosvásárhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Marosvásárhelyer Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Vom Klausenburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt...

Realitäten-Verkauf.

Das Haus Nr. 3 am Heuplatz mit 1 1/2 Foch...

Zu erfolgen Heuplatz Nr. 3. [405] 2-2

CHOCOLADE JORDAN & TIMAEUS WIEN-PRAG BODENBACH BUDAPEST. ECHTER ENTOELTER CACAO.

(40) 11-26

Josef Csik, erste Syrmier Portland-Cement- und hydraulische Kalk-Fabrik in Beocsin. Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfquai 8.

CHOCOLAT in Tafeln und in Pulver SPRÜNGLI leicht löslicher reiner CACAO.

Leichter Erwerb ohne Capital und Risiko für Jedermann, welcher den Verkauf gesetzlich ausgehelter Aktien...

Täglich frisch gestochen Spargel, Kaskaval-Käse, Liptauer Prinsen-Käse per Kilo 70 kr., Hochprima Groyer, Emmentaler, Gorgonzola, frischen Aal, geräuchert, endlich für Touristen: Conserven.

Kalbs-, Rinds- und Schöpfen-Gulyás, Boiled-Beef, Enten- und Hammelbraten, Hühnerbraten, 10 verschiedene Suppen-Sorten.

Franz Jahn Söhne, Reisporgasse 2. Hermannstadt. Kleiner Ring 31. Nach Auswärts prompte Zusendung unter Nachnahme.

Als Cur zu jeder Jahreszeit zu gebrauchen! Gegen Gichtleiden, Rheumatismus, antiarthritischer, antirheumatischer Blutreinigungsthee.

Die seit 15 Jahren bestehende Bilder-Antiquitäten- und Antiquar-Buchhandlung von J. Polnauer. Budapest, Waitznerboulevard Nr. 21.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA DER RR. PP. BENEDICTINER der ABTEI von SOULAC. Dom MAGUELONNE, Prior.

Das echt franz. Cigaretten-Papier le vrai Goudron de Norwège von Josef Bardou et fils.

Kwizda's k. k. ausschl. priv. Restitutionsfluid (Waschwasser für Pferde). Kwizda's Korneuburger Vieh-Nährpulver für Pferde, Hornvieh und Schafe.